

Hilfe, ein Fremdling!

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilfe, ein Fremdling!

Ein Reisebüro offeriert eine 18tägige Flugreise «Rund um Südamerika» zum unerhört niedrigen Pauschalpreis von rund viertausend Franken. Da mich das Programm fasziniert, studiere ich die näheren Angaben. Da heißt es unter anderem:

«Die Reisegesellschaft setzt sich erfahrungsgemäß ausschließlich aus Schweizern zusammen, was nicht nur die Führung durch den Reiseleiter, sondern auch den gegenseitigen Kontakt wesentlich erleichtert.»

Das ist natürlich schon sehr wichtig. Aber: damit ist es noch nicht getan! Wenn ich schon viertausend Franken auslegen und so weit ins Ausland reisen soll, dann will ich natürlich auch sichergehen, daß ich mich unterwegs wohl fühle, daß ich also von Gleichgesinnten umgeben bin und daß Fremdes von mir ferngehalten wird. Und in dieser Beziehung habe ich nicht eben gute Erfahrungen gemacht.

Letzten Sommer beispielsweise nahm ich an einem Nordafrikaflug teil. Das Reisebüro hatte uns ebenfalls versprochen, daß wir ausschließlich Schweizer und somit unter uns sein würden, was sich auch – ein wortkarger, braungebrannter Mann, dem wir anfänglich mit Skepsis begegneten, entpuppte sich glücklicherweise als harmloser Bündner Bergführer – als wahr erwies. Da weder ein Jurassier noch ein Student das allgemeine Einvernehmen trübte, verstanden wir uns alle glänzend. Wie aber stand es mit der Besatzung der Chartermaschine? Die Hostessen sprachen nicht einmal Schweizerdeutsch, und zwei von ihnen waren gar Negerinnen. Ueberflüssig zu sagen, daß dadurch die Ferienstimmung der meisten Reisetilnehmer etwas gedämpft wurde.

Das sollte aber nicht der einzige Mißton bleiben. Sosehr sich der

rührige Reiseleiter Mühe gab, er konnte doch nicht verhindern, daß wir – öfters sogar mehrmals am selben Tag – mit Fremden in Berührung kamen. Daß die Zöllner in Casablanca Marokkaner waren, konnten wir zur Not ja noch begreifen. Daß aber der Bus-Chauffeur ausgerechnet ein Schwarzer sein mußte, daß die Leitung des Hotels nicht in Schweizer Händen lag, daß der Küchenchef noch nie etwas von der bewährt währschafenen Schweizer Küche gehört zu haben schien, daß das Hotel nicht für uns allein reserviert war und wir den Speisesaal mit einem farbigen und ausgelassenen Touristenvolk aus aller Herren Ländern teilen mußten, daß der Strand öffentlich zugänglich war und von lärmenden, schmutzigen Kindern nur so wimmelte, daß wir bei unseren Exkursionen immer wieder auf die beinahe unverständlichen Erläuterungen Einheimischer angewiesen waren, daß wir in Souvenirläden einkaufen mußten, in denen man angeblich nicht einmal Deutsch sprach, uns dafür nach allen Regeln der Kunst das Geld aus der Tasche zog – kurzum: die Stimmung unter den Reisetilnehmern wurde immer bedrückter, und wir fanden unsere gute Laune eigentlich erst wieder, als wir in Kloten landeten. Wir gründeten dann einen «Verein zur Erinnerung an den Nordafrikaflug 1970», und ich darf mit Stolz sagen, daß uns heute das rege Vereinsleben für die damals erlittene Unbill vollauf zu entschädigen vermag.

Wenn ich mir's recht überlege, verzichte ich also doch lieber auf den Ausflug nach Machu Picchu, die Fahrt über den Titicacasee und den Abstecher nach Brasilia. Denn wer garantiert mir, daß ich dabei nicht doch wieder mit Einheimischen in Berührung komme? Sind ja ohnehin alles Terroristen.

Ich will mit der Entdeckung Südamerikas so lange zuwarten, bis das Reisen wirklich ungetrübtes Vergnügen bereitet. Und das wird erst dann der Fall sein, wenn der Knabe, der mir in Rio die Schuhe auf Hochglanz poliert, Schweizer ist. Oder doch wenigstens – Italiener. Roger Anderegg

Albert Ehrismann

Ausreiselied junger russischer Juden

Wir reisen nicht,
wir reisen nicht,
wir dürfen nicht
ausreisen.

Der Vater ruft,
die Mutter ruft,
die Lauten
und die Leisen.
Sie schreiben
aus dem fernen Land,
wo man
Hebräisch spricht:
«Schalom!» und
«Friede sei mit euch!»
Wir aber
reisen nicht.

Nichts löscht des Menschen Recht
und nie,
kein Machtspruch,
kein Verlies:
hindürfen,
wo sein Herz hin will.
Dort ist
sein Paradies.
Das Paradies
ist nicht aus Gold.
Welt ist's
in dieser Zeit.
Und Freude, Schweiß,
die Wüste auch,
Tod und
Gerechtigkeit.

Wir reisen doch,
wir reisen doch
und wollen bald
hinziehen.
Die Erde ist dann
groß genug.
Wir reisen.
Nicht: wir fliehen.
Der – danke Gott.
Der – wem er will.
Die Mauern
werden fallen.
Schalom! Auch denen
überm Nil.
Und Friede euch
und allen!

